

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Raus aus der Krise – Rein in die Bildung

- Großer Bildungstag des LEB am 14. März in Stuttgart

Abwrackprämie für veraltete Schulen zahlen

- Mehr Bildungsinvestitionen zur Konjunkturförderung

Der Lehrer als Schwachstelle der Bildung

- Bessere Auswahl und mehr Praxis nötig

„Es tut sich eine ganze Menge“

- Der zweite nationale Bildungsbericht

Überlebenschance für kleine Hauptschulen?

- „Modell 8+2“: Vernetzung mit beruflichen Schulen

Wenn die Experten ins Schulhaus schauen

- Fremdevaluation: Was die Eltern darüber wissen sollten

Mit Herzblut bei der Sache sein

- Praxisausrichtung des Gymnasialen Lehramtsstudiums

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Infotag des LEB: Diskussion und Workshops am 14. März	2	Abitur 2012: Neues zum doppelten Jahrgang	18
LEB-Informationen: Offener Brief an die Politik.	4	Wettbewerbe: Junge Tüftler gesucht	20
Lehrerbildung: Was sich ändern sollte.	6	Bildungsregion: Netzwerke helfen den Schulen	21
Fremdevaluation: Wissenswertes für Eltern	9	Schulrecht: Strafe auch für Mitläufer	22
Bildungsbericht: Erste Erfolge sichtbar	12	Gymnasium: Forderungen der Direktoren	23
Lesermeinung: Schule als Reparaturbetrieb	14	Hochschule aktuell	
Hauptschule: Modell 8+2 und Werkrealschule	16	Programm: Schülerinnen forschen	24
		Orientierungstest für Lehramtsstudierende	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

Hauptschule und kein Ende. Seit Jahren wird an dieser Schulart wie an einem Versuchskaninchen „herumexperimentiert“. An sich sind Experimente ja nun etwas Positives und auch wir wissen, dass es das Lernen über Versuch und Irrtum gibt. Getoppt wird diese Form des Lernens aber durch die Landesregierung, die den Versuchen mittlerweile schon gar nicht mehr die Chance gibt zu toppen oder zu floppen. Die groß angekündigten Modelle der Kooperation zwischen Hauptschule und Realschule in unterschiedlichen Ausführungen sind noch nicht einmal gestartet, da werden sie und mit ihnen viel Engagement von Schulleitungen, Lehrern und Eltern sowie außerschulischen Partnern auf die Auslaufbahn geschickt. Das „Maßnahmenpaket zur Stärkung der Hauptschule“. Der Praxiszug für lernschwächere Schüler wurde eingeführt und wird schon wieder ausgeführt. Die Werkrealschule als Modell 7 + 3 sowie 9+1 lief mit Erfolg und wird nun durch eine neue 9 + 1 Variante an der neuen Werkrealschule ersetzt. Wer will, kann aber auch die alte Werkrealschule weiterführen. Hä?

Nach Aussagen von Experten ist ohnehin nur die 2-jährige Berufsfachschule neben der „Mittleren Reife“ ein zur Fortführung geeigneter mittlerer Bildungsabschluss. Was wird aus der 2 BFS?

Mittlerweile ist nicht mehr erkennbar, was das Ziel des ganzen Bastelns sein soll. Geht es darum, der Hauptschule mehr Kinder zuzuführen? Dann brauchen wir diese aber auch. Selbst im „Kinderland“ ist ein Geburtenrückgang seit Jahren zu verzeichnen. Geht es darum, jeden Hauptschüler zu einem ausbildungs- und damit auch erwerbsfähigen jungen Menschen zu machen? Das wäre dringend nötig angesichts ca. 50 % Hauptschülern, die schlichtweg nicht vermittelbar sind. Dann hätte man aber Geld für zusätzliche Experten an den Schulen ihn die Hand nehmen müssen. Geht es darum, darzustellen, dass die Hauptschule Abschlüsse für weiterführende Beschulung garantiert? Dann wären Kommunikationsspezialisten gefragt, denn diese Abschlüsse sind bereits alle da (7+3, 8+2, 9+1, 2BFS...). Solange die Landesregierung nicht klar definiert, was eigentlich aus Ihrer Sicht das Problem mit der Hauptschule ist, werden auch immer neue Modelle wie jetzt die geplante Werkrealschule höchstens partiellen Erfolg haben, nicht aber das Gefüge der Hauptschule insgesamt verbessern. Dazu ist die Landschaft der Hauptschulen in Baden-Württemberg viel zu komplex, von einzügigen ländlichen „Kuschelschulen“ bis zu „Restschulen“ in den Großstädten, vor denen jeder flieht, der es irgendwie noch in ein anderes Wohngebiet oder auf die Realschule schafft. Komplexe Sachverhalte mit komplexen Problemstellungen benötigen komplexe Lösungsansätze. Und ein solcher kann in der Ortenau schon gar nicht der gleiche sein wie in Mannheim. Daher wird die Werkrealschule nicht ein Kind mehr anlocken, nicht ein Kind mehr aus der Bildungsferne holen und nicht ein Kind mehr gebären als dies die bisherigen Hauptschulen auch gekonnt hätten.

Lediglich wird sie dazu führen, dass es eine Konzentration der Hauptschüler auf größere und damit kostengünstigere Einheiten geben wird. Das ist legitim aus fiskalischen Gründen. Gerade für unsere Hauptschüler hätten wir aber eine Priorisierung pädagogischer Gründe und Konzepte benötigt. Angesichts des Schulalltags in Baden-Württemberg muss man geradezu schmunzeln, wenn es heißt, aufsuchende intensive Elternarbeit, Binnendifferenzierung, individuelle Förderprogramme sollen an der neuen Schule stattfinden. Aber ein Ganzttag ist freiwillig...

Der Städtetag begrüßt das neuen Konzept, erkennt aber gar nicht, dass ihm die Fäden aus der Hand genommen wurden. Die Kosten für notwendige Schulsozialarbeiter, Erzieher etc. sind bei den Kommunen geblieben, dafür dürfen sie jetzt noch zusätzlich Reiseverkehr zwischen Hauptschule, Werkrealschule und Berufsschule organisieren. Die Schließung kleiner Hauptschulen wird wegen der Forderung nach 3 verschiedenen Profilen ab der 8. Klasse kommen. Das Profil wird unter dem Strich nicht viel bringen, aber es wird das K.o.-Kriterium für die einzügigen Hauptschulen, die maximal 1 Profil anbieten werden können. Was noch keiner anspricht: Mit den Hauptschulen werden die Grundschulen sterben. Welche Konzepte gibt es hierfür?

Es grüßt Sie herzlich

Ihre Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Lehrer als Schwachstelle in der Bildung

Professor Udo Rauin: Bessere Auswahl und mehr Praxis in der Ausbildung nötig

Die Schulforschung hat in den letzten Jahren einige Aufmerksamkeit erhalten, weil sie auf eine Schwachstelle hingewiesen hat. Ein hoher Anteil der Lehrerschaft scheint nach den Ergebnissen dieser Forschung den beruflichen Belastungen nicht gewachsen zu sein. Je nach Studie werden zwischen 10% und 25% der Lehrkräfte als Risikogruppe beschrieben, die in ihrer Leistungsfähigkeit sehr stark eingeschränkt ist.



Prof. Dr. Udo Rauin

Rechnet man diese Zahl für das Land Baden-Württemberg hoch, dann könnten bis zu 25.000 Lehrkräfte so beschrieben werden. Betriebswirtschaftlich sind damit erhebliche Belastungen und Folgekosten verbunden. Kollegen, Eltern und Schüler erfahren dies als zusätzlichen Stress, als Unterrichtsausfall oder auch als verlorene Lernzeit.

Bereits im Studium und im Referendariat zeigen sich bei manchen Personen ungünstige Voraussetzungen und mangelnde Motivation für den Beruf. Die Einführung gestufter Studiengänge wird dieses Problem möglicherweise sogar noch verschärfen. Wenn nämlich nach einem Bachelorstudium schwächere Studierende nicht mehr in den Masterstudiengang aufgenommen werden, könnten diese das weniger selektive Lehramtsstudium als Notlösung für sich entdecken.

Berufsbild wenig attraktiv

Manche Bildungsexperten schlagen deshalb eine rigorose Bestenauslese vor der Zulassung zum Lehramtsstudium vor, wie sie z.B. in Finnland oder in Kanada praktiziert wird. Hinzu kommt allerdings ein zweites Problem. Betrachtet man die langfristige Nachfrage nach bestimmten Lehrergruppen (z.B. in den naturwissenschaftlichen Fächern oder in Latein) und vergleicht sie mit der Zahl der Studienbewerber, dann wird deutlich, dass in einigen Fächern und Schulformen noch sehr lange mit Lehrermangel zu rechnen ist und auch in anderen Bereichen kein großer Spielraum für eine selektive Einstellungspolitik vorhanden ist.

Offenbar ist der Beruf für viele jungen Menschen in der Konkurrenz mit anderen beruflichen Feldern nicht attraktiv genug. Ob geeignete Seiteneinsteiger aus anderen Berufen diese Lücke füllen können, erscheint eher zweifelhaft. Man wird also auch darüber nachdenken müssen, wie man das Berufsbild für leistungsorientierte Bewerber interessanter macht, die den Arbeitsplatz Schule unter den bisherigen Bedingungen meiden.

Bessere Beratung nötig

Umso unverständlicher ist es, dass Fragen der gezielten Personalgewinnung, der Auswahl und Beratung der Bewerber und eine bessere Vorbereitung auf die beruflichen Anforderungen während der ersten und zweiten Ausbildungsphase in Universität und Referendariat bislang nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Auf einer Fachtagung haben sich auf Einladung der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und des Hamburger Zentrums

für Lehrerbildung am 14. November 2008 Vertreter der Universitäten und der Kultusverwaltungen mit dem Thema der Eignung für den Lehrerberuf auseinandergesetzt und einige Bausteine als Mindeststandards für eine Eignungsberatung in der ersten Ausbildungsphase beschrieben.

1. Selbstreflexion vor Aufnahme des Studiums

Bewerber für ein Lehramtsstudium sollten spätestens vor der Immatrikulation eine online gestellte Selbsterkundung durchlaufen, die die Berufsanforderungen interessant und anschaulich vermittelt und eine Abklärung des Berufswunsches Lehrer ermöglicht. Die inzwischen eingeführten

Verfahren „CCT“ (Career Counselling for Teachers) und „Fit für den Lehrerberuf“ sind dafür geeignete Instrumente.

2. Austausch über Selbst- und Fremdeinschätzung

Nach dem ersten Praktikum mit eigener Unterrichtserfahrung sollten Student und schulischer Mentor in einem standardisierten Verfahren ein Auswertungsgespräch über die Selbsteinschätzung des Studierenden und die Fremdeinschätzung seitens des Mentors führen. Der Einsatz von „Fit für den Lehrerberuf“ und von Verfahren auf der Basis von „critical incidents“ bietet sich hierfür an. Die schulischen Mentoren sollten allerdings durch eine Fortbildung auf diese Aufgaben vorbereitet werden.

Ziel des Auswertungsgesprächs ist es, Stärken und Schwächen des Studierenden mit Blick auf seinen Einsatz in Schule und Unterricht festzustellen. Angebote zur weiteren Entwicklung berufsspezifischer Kernkompetenzen werden dem Studierenden entweder durch den Mentor oder den das Praktikum begleitenden Hochschullehrer vorgestellt.

3. Trainingsangebote mit Lerngelegenheiten

Für Studierende, die sich nach der ersten Praxiserfahrung und nach dem Auswertungsgespräch mit dem Mentor dazu entschließen, die Kernkompetenzen für den Lehrerberuf (z.B. die sozial-kommunikativen Fähigkeiten) weiterzuentwickeln, muss an der Universität ein entsprechendes Seminar- oder Trainingsangebot vorgehalten werden. Ggf. bieten die Universitäten solche Angebote in Kooperation mit Vertretern der zweiten Phase an.“ (Auszug aus dem Vorschlag der ZEIT-Stiftung vom 14. November 2008)

Im Kern schlagen die in Hamburg versammelten Experten ein gestuftes Verfahren vor, dass mit einem Angebot zu einer intensiven Auseinandersetzung der Bewerber mit ihren persönlichen Zielen und Absichten und den eigenen Voraussetzungen und Fähigkeiten beginnt. Zweifel an der Berufswahl oder Informationslücken über die beruflichen Möglichkeiten, die an dieser Stelle sichtbar werden, können dann frühzeitig im Rahmen einer darauf aufbauenden Studien- oder Berufsberatung bearbeitet werden.

Manchmal wird es nötig sein, vor der Aufnahme des Lehramtsstudiums zu warnen. Nun wird ein solches Angebot nicht ausreichen, um alle Probleme zu lösen. Im zweiten Schritt wird vorgeschlagen, dass intensiver als bisher, Praktika als Prüfsteine und als Lerngelegenheiten genutzt werden. In diesen Praktika sollte ein realistisches Bild über die beruflichen An-

forderungen und die persönlichen Ressourcen der Studierenden gewonnen werden können. Im ungünstigen Falle, wenn Studierende gravierende, auf Dauer nicht zu behebbende Defizite aufweisen, wäre ein Studienwechsel anzuraten.

Im günstigen Fall kann die Beratung im Praktikum den Studierenden die Augen dafür öffnen, welche Kompetenzen sie im weiteren Studium aufbauen sollten. Nach Auffassung der von der ZEIT-Stiftung zusammen gerufenen Experten kann diese Funktion von den bisherigen Praktika nicht ausreichend erfüllt werden, weil es an diagnostischen Instrumenten und an verbindlichen Kriterien für diese Beratung fehlt.

Mentoren könnten helfen

Einige Bundesländer (z.B. Hamburg) entwickeln hier vorbildliche Programme und investieren in die Ausbildung und die Tätigkeit von Mentoren, die dafür zuständig sein sollen. Die beste Diagnostik ist natürlich sinnlos, wenn es an „Therapieangeboten“ mangelt. Die sogenannten weichen Fertigkeiten (Softskills) – wie z.B. Kommunikations- oder Kooperationsfähigkeit oder die Fähigkeit mit außergewöhnlichen Belastungen umgehen zu lernen – die im Rahmen eines universitären Studiums nur sehr unzureichend gefördert werden können, sollten deshalb je nach Bedarf in einem dritten Schritt erworben werden können. Hierzu sind geeignete Angebote neben dem regulären Studienprogramm einzurichten. Die Experten empfehlen dazu eine enge Kooperation von Hochschuldozenten und Ausbildern an Schulen (die sogenannte „zweite Phase“).

Baden-Württemberg hat nun angekündigt, dass es auch im Bereich der gymnasialen Lehrerbildung dem ersten Vorschlag der Experten folgen will (siehe auch Artikel *Mit Herzblut bei der Sache sein – Kultusminister Rau zur Praxisausrichtung des gymnasialen Lehramtsstudiums* auf S. 6 und *Orientierungstest für Lehramtsstudierende* auf S. 27). Diese Ankündigung ist sehr zu begrüßen. Es wäre allerdings zu wünschen, dass auch die beiden weiteren Schritte Eingang in die Praxis

der Lehrerausbildung finden würden. Bleibt es nämlich nur beim ersten Schritt, dann wird dies vermutlich keine große Wirkung zeigen. Nur wenn eine konsequente Orientierung an beruflichen Anforderungen durch verbindliche Praktika stattfindet, können Verfahren zur Selbsterkundung (CCT) eine Wirkung erreichen. Gezielte Angebote zur Entwicklung von fehlenden Kompetenzen sind dann aber nur konsequent.

Investition macht sich bezahlt

Dieses, von den Experten als Minimalkatalog betrachtet Vorgehen, wird sicherlich einiges kosten. Allerdings sollten die langfristigen Vorteile diese Kosten bei weitem übersteigen. Vorteilhaft wäre es, wenn für den Lehrberuf ungeeignete Personen sich rechtzeitig umorientieren könnten oder wenn notwendige berufliche Kompetenzen frühzeitig angebahnt werden könnten.

Maßnahmen der Personalentwicklung sind in der Schule noch wenig verbreitet. Die dafür bereitgestellten Etats sind oft nicht ausreichend, um Effekte zu erzielen, die in anderen Bereichen des Wirtschafts- und Berufslebens üblich sind. Dort wird die Leistungsfähigkeit und die Kompetenz der Mitarbeiter als ein teures Gut betrachtet, mit dem der Betrieb sorgfältig und nachhaltig umgehen muss. Auch „softskills“ gehören dazu. Dieses sogenannte „Humankapital“ ist nämlich eine Quelle für den Erfolg von Organisationen, im ungünstigen Falle aber auch Ursache für den Misserfolg. Weniger technisch ausgedrückt hat das der Schulleiter eines Gymnasiums in einem Leserbrief an diese Zeitschrift: „Wir brauchen vor allem aber in diesen knallharten Schulzeiten Sozialkompetenz, Wärme, Vertrauen und Wertschätzung für die Menschen, die als Lehrer und Erzieher tätig sind.“ Dem ist nicht mehr viel hinzu zu fügen. Allerdings sollten wir bei der Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte diese Fähigkeiten stärker berücksichtigen als bisher.

Univ.-Prof. Dr. Udo Rauin

Wir basteln uns ein Zeugnis!

Heute kam mein Sohn nach Hause – ohne Zeugnis. „Wie das?“ „Es gibt doch heute Zeugnisse, also erzähl mir nichts.“ – „Die haben's nicht geschnallt.“ – „Wer?“ – „Die Lehrer. Die können kein Zeugnis drucken“, sagen sie. „Das neue Programm funktioniert nicht.“ – „Gibt's doch gar nicht!“, sage ich und rufe in der Schule an. „Ja, wir haben da ein paar Probleme“, höre ich etwas gequält vom Schulleiter. „Eigentlich wollten wir ja mit dem neuen Schulverwaltungsprogramm die Zeugnisse drucken, bei einigen geht es ja, aber sonst hakt es immer woanders...“.

Das Gespräch geht dann doch etwas länger. Der verzweifelte Schulmann am anderen Ende der Leitung hat inzwischen einen seiner Spezialisten geholt, der mir das Problem erklären soll. Bald schwirrt mir Kopf: Namen von Schulverwaltungsprogrammen mit Anklängen an exotische Orte wechseln mit kurzen, knackigen Abkürzungen, wie sie Programmierer lieben. Die haben funktioniert. Man konnte mit Ihnen Zeugnisse drucken, die Oberstufe abrechnen usw. Aber es sollte besser werden: im Land der Tüftler und Denker bleibt man nicht stehen. Technische Innovationen überall – wäre doch gelacht, wenn wir keine computerbasierte Schulverwaltung hinbekämen, die alle und alles umfasst: ein Schülerleben gegossen in Dateien, die Lehrer dazu, jederzeit statistisch nach-

prüfbar. NSI nannte man das einmal in der Landesverwaltung: Neue Steuerungsinstrumente. Oder jetzt für die Schulverwaltung: ASD-BW, Amtliche Schuldaten Baden-Württemberg.

„Was hat das mit den Zeugnissen meines Sohnes zu tun?“, frage ich leicht verzweifelt. „Na, ja, das neue Schulverwaltungsprogramm soll ja ‚passgenau‘ sein. Aber es ist alles ein bisschen komplizierter als gedacht. Besonders die beruflichen Schulen mit ihren vielen Schularten und Zeugnissen machen Probleme. Und erst die Abiturabrechnung! Wir sind froh, dass wir auf alte Programme zurückgreifen können – aber nicht mehr lange, denn die werden nicht mehr gewartet.“

„Ach ja“, höre ich noch bevor ich auflege, „zahlen müssen wir auch noch. 770 Euro pro Jahr für den Support.“

Ich kann's kaum fassen. Unser Ländle, ‚reich an Menschen voller Ideen, Erfindungsreichtum und Fleiß. Kreativität und Schaffenskraft, Wissen und Können‘ kriegt's nicht hin. Und ich dachte immer, Lehrer sollten ihre Zeit in Schüler und Unterricht investieren können und nicht stundenlang Zeugnisse basteln müssen. Aber vielleicht hilft's, wenn sie einfach die Zeugnisse wieder per Hand schreiben.

Bernhard Arnold